

Zeitschrift: Berner Taschenbuch
Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte
Band: 40 (1891)

Artikel: Königsfelder Kirchenparamente im historischen Museum zu Bern
Autor: Stammler, Jakob
Kapitel: III
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-125939>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jahre 1339 ein Sohn, Rudolf IV., geboren, dem noch zehn andere Kinder folgten.

Unter ihm schlossen Luzern, Zürich, Glarus, Zug und Bern sich dem Bunde der drei Waldstätte an, ohne daß er sie daran zu hindern vermochte. Das Verhalten Zürichs veranlaßte ihn dreimal, 1351, 1352 und 1354, zu kriegerischen Rüstungen und wiederholter Belagerung dieser Stadt.

1357 übertrug er die Verwaltung der vordern Lande seinem genannten erstgeborenen Sohne Rudolf. Er selber starb den 20. Juli 1358, nachdem seine Gemahlin Johanna ihm schon 1351 vorangegangen war.

Albrecht hat dem Kloster Königsfelden, der Stiftung seiner Mutter, dem langjährigen Aufenthaltsorte seiner ältesten ihr überlebenden Schwester Agnes, der Begräbnißstätte verschiedener Mitglieder seines Hauses, wiederholt Gnaden erwiesen. Außer dem besprochenen Antependium zum Schmucke des Altares, welcher die Stelle bezeichnete, wo sein königlicher Vater von Mörderhand gefallen war, gab er seiner Schwester Agnes noch nach dem 28. Juli 1357 einen goldenen Meßornat mit Meßgewand, Levitenröcken und Chormantel,¹⁾ welche Stücke dieselbe dem Kloster überließ. Seine Gemahlin hatte dem Gotteshause ebenfalls ein „harvarwes“ seidenes Meßgewand sammt Levitenröcken mit vierfarbigen Borten geschenkt.

III.

Nr. 42 des Museumskataloges.

Dr. Bock bringt a. a. O. mit dem eben besprochenen Antependium (Nr. 27) noch ein anderes Parament im bernischen

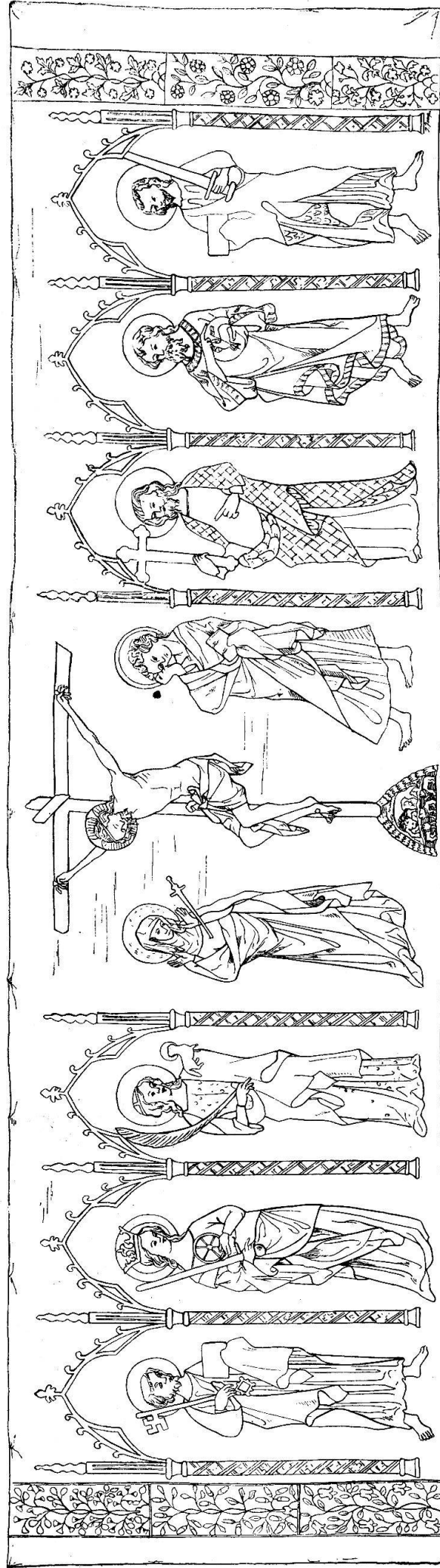
¹⁾ S. das angeführte Kleinodien-Verzeichniß.

Altar-Anpendium im historischen Museum zu Bern. (Nr. 19).

Geschenk der Königin Agnes von Ungarn (+ 1364) an das Kloster Königsfelden.

Gezeichnet von Jos. Zemp.

Zu Seite 27.



Petrus.

Katharina.

Agnes.

Maria.

Christus.

Johannes
Evangelist.

Andreas.

Johannes
der Täufer.

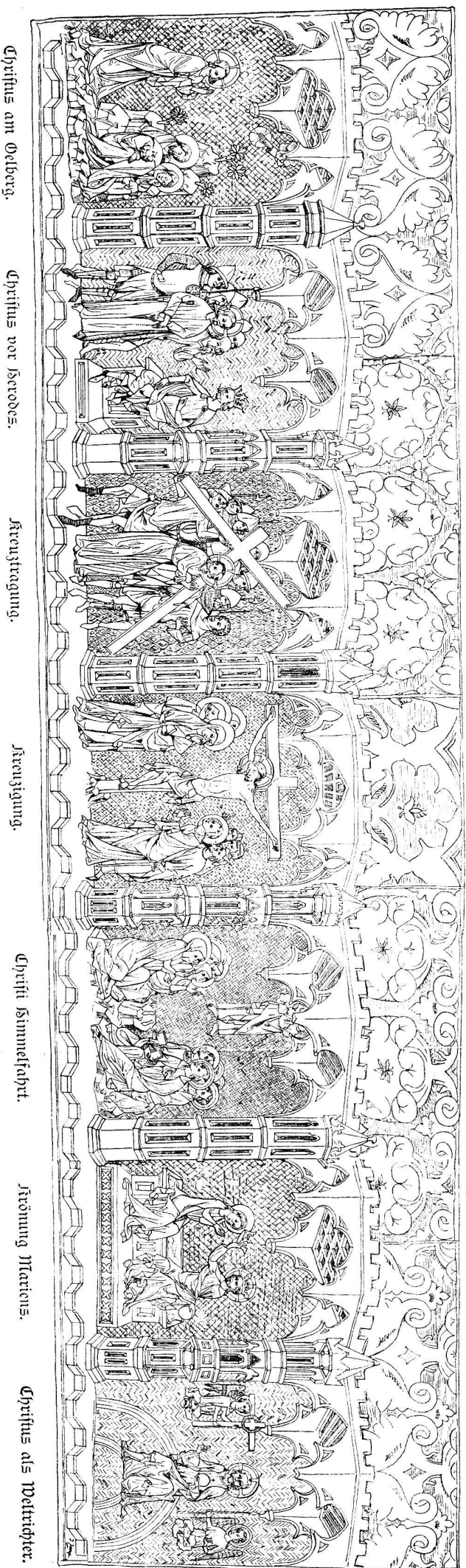
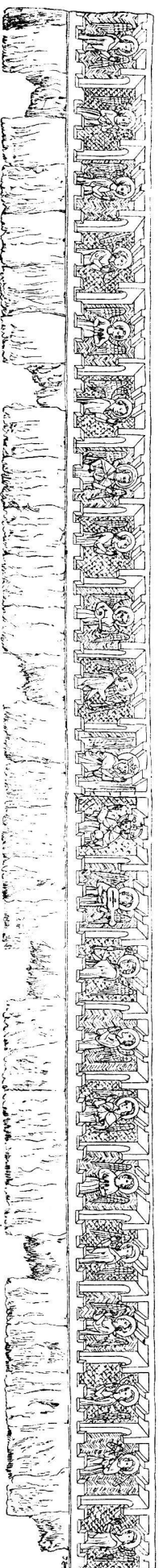
Paulus.

Geschnitten von Sol. Temp.

Altar-Andependium sammt Bordüre im hiesigen Museum zu Bern. (Nr. 27 u. 51.)

Geschnitten des heiligen Albrecht II. von Oesterreich (1298—1358) an das Kloster St. Ulrich.

In Seite 38.



Christus am Oelberg.

Christus vor Jherusalem.

Kreuztragung.

Kreuzigung.

Christi Himmelfahrt.

Königung Mariens.

Christus als Weltrichter.

historischen Museum in Verbindung, indem er schreibt: „Ein auch nur flüchtiger Vergleich der vortrefflich erhaltenen Stickerei an dem vorliegenden Altarvorhange (Nr. 27) mit den durchaus gleichzeitigen Bildstickereien der Stäbe an dem unter **Nr. 42** besprochenen Pluviale läßt sofort erkennen, daß ein- und dieselbe Künstlerhand bei der Komposition der beidseitigen Bildwerke thätig war und daß dieselben in ein- und demselben Ordenshause, wahrscheinlich in einem Benediktinessenstifte, von kunstgeübter Frauenhand in der letzten Hälfte des 14. Jahrhunderts ausgeführt worden sind. So erklärt sich auch die auffallende Formverwandtschaft der langgezogenen lebensvollen Figuren mit eng anliegender, eckig gebrochener Draperie in den genannten Bildstickereien, welche durchaus mit den charakterischen, reichscenirten Darstellungen der Kunsthandwerker des 14. Jahrhunderts übereinstimmend ist, die als Elfenbeinschnitzer besonders im nördlichen Frankreich, in Belgien und am Rhein die große Anzahl der heute noch erhaltenen, zierlichen Elfenbeinreliefs angefertigt haben.“

Ein Pluviale oder Chormantel ist ein Kirchengewand von der Form eines Halbkreises, das wie ein Mantel umgelegt und vor der Brust durch einen Haken zusammengehalten wird. In der künstlerischen Ausstattung erhalten die Geradseiten, welche auf der Vorderseite des Trägers herabfallen, eine Verzierung durch eine breite Leiste (Stab, Bordüre, Murrfrisie), hinter dem Nacken hängt ein Rückenschild etwa von Schulterbreite und gleicher oder etwas größerer Länge herab. Er nimmt die Stelle einer Kapuze ein und endigt nach unten halbkreisförmig.

Nr. 42 des Museums enthält nun bloß den Rückenschild mit den zwei an diesen stoßenden Stäben. Der eigentliche Mantelstoff ist nicht mehr vorhanden. Vielleicht

bestand er aus kostbarem Goldbrokat, dessen Edelmetall bei der Säkularisation die Augen auf sich zog und durch den Schmelzofen gewonnen wurde. Daß man in Bern in dieser „Kunst“ erfahren war, beweist Bernhard Tillmanns „Vßzeichnung des Silbers so uß dem nüm gewonnen Land (der Waadt) kommen ist im Jar 1537“. Dieselbe führt unter anderem an: „Item die zein (Korb) silbers so uß den maßgewendern ist kommen, wigt 4 Mark 12 Lot“, ferner: „Item uff dem 11 Tag Junners 1539 hand wir aber gebrent so von den alten meßlachen und die lysten, die von dem sidinwärf abgetrennt worden, dazu alle ußflubet und frätz zusammen geschmelzt und zwey guldin zeinli so uß vorbemeldten maßachlen von Väterlingen komen warend, — — — hat gewägen vor dem brand 6 Mark 7 Lot, wigt nach dem brand so es gefürnt worden ist, 5 M. 8 L.“ und: „Item uß maßgewendern gebrennt, hat gewägen vor dem brand 28 M. und nach dem brand wigt es an silber 23 M. 12 L.“¹⁾ Die gleiche Kunst praktizirte man in Bern noch im Jahre 1868, indem zwei alte schadhafte Paramente einem Goldschmiede „um den Silberwerth der eingewirkten Silberfäden überlassen“ wurden.

Auf dem Schilde ist unter einem Baldachine die Verkündigung Mariens (Maria und Gabriel) gestift. Die beiden Stäbe enthalten je vier Felder. In jedem der letztern stehen unter einem zweitheiligen, von einer Mittelsäule unterstützten Baldachine zwei Figuren, nämlich je ein Apostel mit Heiligenschein und ein alttestamentlicher Prophet mit einer Kopfbedeckung und einer silbernen Schriftrolle. Wir kennen Petrus am Schlüssel, Andreas am Schrägkreuze. Die

¹⁾ E. Chavannes, Le trésor de l'église cathédrale de Lausanne, p. 74 und 77.

Figuren sind in vielfarbiger Seide gestickt und stehen wie bei obigem Antependium (Nr. 27), auf Goldgrund, der mittels aufgelegter Goldfäden hergestellt ist und die Zickzackform zeigt. Die Baldachine auf den Stäben und dem Schilde weisen gleiche Form und Arbeit auf, ein Beweis, daß die Theile zusammengehören. Die Baldachine bestehen aus Rundbogen mit aufgesetzten Bösen und schließen blaue Gewölbe ein. Die Umrahmungen bestehen aus erhabener Arbeit, die Gewölbe sind wie die Figuren in Seide gestickt. Stäbe und Schild sind mit breiten Goldborden von gleicher Beschaffenheit eingefasst.

Von der Zusammenstellung der Apostel und Propheten sagte Bock: „Ähnlich gestickte Darstellungen der Hauptrepräsentanten des alten und neuen Bundes finden sich heute selten in dieser zierlichen Anordnung auf Ausrisrien älterer Chormäntel vor.“ Eher finden wir sie an Chorstühlen, z. B. zu St. Peter in Genf und im St. Nikolaus-Münster zu Freiburg in der Schweiz, wo jeweilen ein Apostel und ein Prophet abwechseln, während sie an denjenigen im St. Vinzenz-Münster in Bern einander auf beiden Chorseiten gegenüber stehen und auf den Stäben mehrerer Paramente im bernischen Museum ebenfalls als Gegenstücke angebracht sind oder miteinander abwechseln.

Die Technik ist nach Dr. Bock eine treffliche; namentlich nennt er die Verkündigung „meisterhaft gestickt“ und bemerkt, sie könne „zum Belege dienen, welche Höhe der Entwicklung in Bezug auf Komposition und technische Ausführung die Bildstickerei bereits gegen Ausgang des 14. Jahrhunderts in Deutschland und der Schweiz erreicht hat.“

Die Zeichnung findet Dr. Bock „im Charakter der schwäbischen Schule gehalten“. Hat derselbe Recht, wenn er dies Pluviale als aus dem gleichen Ordens-Hause

hervorgegangen, „vielleicht von der gleichen Meisterhand herrührend“ bezeichnet, wie das Antependium Nr. 27, so stammt es nach dem oben Gesagten gleichfalls aus K ö n i g s f e l d e n , ist aber daselbst mehr gegen die Mitte, als erst gegen den Ausgang des 14. Jahrhunderts entstanden.

Laut dem mehrerwähnten Inventar gab Königin Agnes an Königsfelden vor dem Jahre 1357: „Ein Chorkappen (Chormantel) mit rotem Samet, hat ein listen mit Berlen, vor nider mit Menschenbilder, undenan ein wenig Berlen“, und nach jenem Jahre eine ihr von Herzog Albrecht geschenkte „Chorkappe“ (Chormantel), sodann noch „ein guldin Chorkapp.“ Eine dieser Angaben könnte sich ganz wohl auf das Pluviale beziehen, dessen Ueberreste wir hier besprechen. Da aber der eigentliche Mantelstoff fehlt und die Angaben des Inventares, namentlich die zwei letztern, zu ungenau sind, läßt sich kein sicherer Schluß ziehen. Die Ähnlichkeit der Arbeit mit derjenigen an dem Geschenke Albrechts II. schließt auch nicht aus, daß der Chormantel zwar in Königsfelden, aber erst nach Agnesens Tod angefertigt worden und darum in obigem Inventar gar nicht inbegriffen ist.

Der „Charakter der schwäbischen Schule“, den die Arbeit trägt, legt es schon ohne die Verwandtschaft mit den sicher aus Königsfelden stammenden Antependien nahe, daß ein solches Stück nicht aus Burgund und der französischen Schweiz, sondern aus dem im Aargau liegenden Königsfelden nach Bern gekommen.

Wir stehen darum nicht an, obwohl uns keine ganz sichern urkundlichen Beweise zur Seite stehen, wie in den obigen Fällen, auch diese meisterhaften Bildstickereien der Nr. 42 für K ö n i g s f e l d e n zu beanspruchen und nennen als Zeit ihrer Anfertigung die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts.

Mögen fernere Forschungen uns Licht darüber bringen, ob außer dem kostbaren Diptychon und den hier besprochenen prächtigen Nadelmalereien noch andere Gegenstände des bernischen Museums dem ehemaligen Kirchenschatze von Königsfelden angehörten.

Durch das Alter von über fünf Jahrhunderten, die treffliche Technik und die schöne Komposition haben die behandelten Paramentstücke einen hohen kunsthistorischen Werth. Der Nachweis ihrer Herkunft macht sie auch zu historischen Andenken, die um so interessanter sind, je bedeutender die Persönlichkeiten waren, von denen sie herkommen.

Ihre Anfertigung in Königsfelden ist in kulturhistorischer Hinsicht noch besonders werthvoll, weil sie zeigt, wie hoch Komposition und Technik in unseren Gegenden um die Mitte des 14. Jahrhunderts entwickelt waren.

Wir erhalten endlich auch ein interessantes Licht über das Vorgehen Berns bei der Säkularisirung der Kirchengüter zur Zeit der Reformation. Wie nach den Burgunder Kriegen die Gegenstände von edlem Metalle meist in die Münze wanderten, die Teppiche und kostbaren Tücher dagegen mancherorts, zu Kirchenparamenten umgewandelt, als Beutegegenstände prangten, so wurden in Bern zur Zeit der Reformation nach Einziehung der Kirchengüter die goldenen oder silbernen Bilder, Monstranzen, Kelche, Weihrauchfässer und dergleichen, die man aus Stiften und Klöstern nach Bern genommen, unachtsam dem Schmelztiegel überliefert; das herrliche Diptychon aus Königsfelden bildet eine seltene Ausnahme; von den kostbaren Geweben, Stickereien und Wirkereien aber wurde eine schöne Anzahl aufbehalten. Beweis hiefür sind die Teppiche und Kirchenparamente im historischen Museum, die aus dem Dome

von Lausanne stammen, und die hier behandelten Königsfelder Stickereien. Die St. Vinzenz-Teppiche, welche der Chorherr Wölflin 1515 an das Münster geschenkt, wurden sogar um 30 Kronen zu Händen der Stadt gekauft.

Noch ist die Herkunft mancher vorhandenen Stücke nicht ergründet. Wenn man aber in Bern zwar eine Reihe von Paramenten von auswärtigen Kirchen, nicht aber auch aus dem bernischen Münster vorhanden findet, so mag ein Grund hievon darin liegen, daß gemäß Beschluß des bernischen Rathes vom 28. April 1528 den Stiftern von kirchlichen Gegenständen und ihren Familien gestattet war, ihre Schenkungen zurückzunehmen. Eine Reihe kostbarer alter Teppiche und Ornate ist seit der Reformation, ja noch in der zweiten Hälfte des laufenden Jahrhunderts „verschwunden!“

Welche Gründe das alte Bern nach der Reformation vermochten, die kirchlichen Textil-Paramente zu verschonen, während man gegen die Gefäße ganz anders verfuhr, wissen wir nicht. Wir freuen uns aber, daß die herrlichen alten Teppiche und Gewänder sich noch vorfinden, und anerkennen in der alten Textilsammlung des bernischen Museums einen Schatz, durch welchen dieses einen Vorrang vor allen schweizerischen Sammlungen besitzt.

